

Reinhard Wendt

# Europäische Expansion und außer-europäische Schriftkulturen

Einheit 2:  
Die Rolle von Mission und Missionarsphilologie

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	III
Abbildungsverzeichnis .....	V
1 Einleitung.....	7
2 Der Evangelisierungsauftrag.....	9
3 Sprache und Schrift in der Mission: Spracherwerb, Verschriftung, Verschriftlichung .....	11
4 Umfang und Charakter der Missionarsphilologie.....	16
5 Der Beitrag der Jesuiten .....	20
6 Techniken und Strategien missionarischer Verwendung von Sprache und Schrift: Regionale Schwerpunkte .....	27
6.1 Las Indias: Spanisch-Amerika.....	27
6.2 Asien .....	34
6.2.1 „Reden“ und „Schreiben“ auf den Philippinen: die philologische Arbeit der Jesuiten.....	37
6.2.2 Ferdinand Kittel: brillanter Philologe und Außenseiter in der Basler Mission.....	58
6.2.3 Die Basler Missionspresse: Druck, Typographie, Buchgestaltung.....	78
6.3 Afrika: Johann Gottlieb Christaller und Carl Christian Reindorfs <i>History of the Gold Coast and Asante</i> .....	85
6.4 Australien: Verschriftung und Verschriftlichung bei den Aborigines? .....	92
7 Indigenisierung der Missionarsphilologie .....	107
8 Die Folgen: Überformung, Archivierung und Grundlage von Forschung.....	116
9 Literaturverzeichnis.....	123

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Frontispiz von Horacio Carochis <i>Compendio del arte de la lengua Mexicana</i> von 1759 (aus: WENDT 1999, 67) .....	20
Abb. 2: Vaterunser – Pater noster – in aztekischen Hieroglyphen und phonetisierter Schreibweise (aus: HAARMANN 1990, S. 206).....	28
Abb. 3: Die wichtigsten Sprachgruppen der Philippinen (aus: WERNSTEDT/SPENCER 1967, 155) .....	38
Abb. 4: Das Becken des Río Grande mit der Missionsstation Tamontaca in der Provinz Cotabato auf einer Karte aus dem späten 19. Jahrhundert und die Lage der heutigen Provinz South Cotabato im philippinischen Archipel ( <a href="https://es.wikipedia.org/wiki/Distrito_5%C2%BA_de_Cotabato#/media/Archivo:Cotabato_1899.JPG">https://es.wikipedia.org/wiki/Distrito_5%C2%BA_de_Cotabato#/media/Archivo:Cotabato_1899.JPG</a> ; <a href="https://de.wikipedia.org/wiki/South_Cotabato#/media/Datei:Ph_locator_map_south_cotabato.png">https://de.wikipedia.org/wiki/South_Cotabato#/media/Datei:Ph_locator_map_south_cotabato.png</a> ).....	40
Abb. 5: Die tagalische Baybayin-Schrift (aus: SCOTT 1984, 53, 54) .....	41
Abb. 6: Titelblatt der von Jacinto Juanmartí verfassten Grammatik des Moro-Maguindanao ....	48
Abb. 7: Guillermo Bennásars Spanisch-Tiruray-Wörterbuch, Titelblatt des zweiten Teils .....	18
Abb. 8: Manuskript und Druckfassung von Jacinto Juanmartís biblischer Weltgeschichte (aus: AHSIC, FILDIV 53).....	50
Abb. 9: Juan de Plasencias <i>Doctrina Christiana</i> ( <a href="https://www.loc.gov/resource/rbc0001.2002rosen1302">https://www.loc.gov/resource/rbc0001.2002rosen1302</a> ) .....	52
Abb. 10: Manuskript des <i>Vocabulario de la lengua tagala</i> (aus: AHSIC, FILDIV 51) .....	54
Abb. 11: Deckblatt der <i>Costumbres de los Indios Tirurayes</i> .....	56
Abb. 12: Das Tätigkeitsgebiet der Basler Mission in Südwestindien (aus: SCHLATTER 1916, Bd. 2, Kartenbeilage) .....	59
Abb. 13: Vastrada Shivalingappa, indischer Sprachgelehrter und Gesprächspartner Kittels (BMA, C-30.53.002, <a href="https://www.bmarchives.org/items/show/53837">https://www.bmarchives.org/items/show/53837</a> ) .....	64
Abb. 14: Kathāmāle .....	68
Abb. 15: Titelblatt von Nāgavarma's kanaresischer Prosodie in der von Ferdinand Kittel 1875 edierten und eingeleiteten Fassung .....	70
Abb. 16: Das <i>Kannada-English Dictionary</i> .....	75
Abb. 17: Erinnerung an Ferdinand Kittel in Bangalore (Fotografien von Reinhard Wendt).....	77
Abb. 18: Logo der Basel Mission Press.....	78

Abb. 19: Aus einem Musterbuch der Basler Missionspresse von 1907 (aus: Specimens of Printing in ten different Languages. Prepared for the Visit of H. E. The Governor and Lady Lawley. 6. November 1907: BMA, 9080, 14 Sch.) .....	80
Abb. 20: Arbeitsgebiet der Basler Mission an der Goldküste (BMA, 96073: <a href="https://www.bmarchives.org/items/show/100202320">https://www.bmarchives.org/items/show/100202320</a> ).....	86
Abb. 21: Deckblatt von Johann Gottlieb Christallers Twi-Wörterbuch .....	90
Abb. 22: Dresdner, Hermannsbürger und Neuendettelsauer Mission im Süden Australiens ( <a href="https://www.mapsofworld.com/australia/states/southern-australia/">https://www.mapsofworld.com/australia/states/southern-australia/</a> ; <a href="https://www.iten-online.ch/klima/australien/australien/northern/northern.htm">https://www.iten-online.ch/klima/australien/australien/northern/northern.htm</a> ).....	94
Abb. 23: Johannes Pingilina mit seiner Frau Rosie ( <a href="https://www.wikitree.com/wiki/Pingilina-1">https://www.wikitree.com/wiki/Pingilina-1</a> ) .....	98
Abb. 24: Die erste Schulbibel in Dieri (aus: GALE 1997, 63) .....	100
Abb. 25: Auszug aus Carl Strehlows unveröffentlichtem Wörterbuch (aus: STREHLOW 2018, 18) .....	103
Abb. 26: Carl Strehlows Sohn Ted im Kreise seiner Gewährsmänner (aus: STREHLOW 2018, 27) .....	104
Abb. 27: Postkarte von Rebecca Maltilina (aus: GALE 1997, 64).....	105
Abb. 28: Sequoyas Silbenschrift (aus: HAARMANN 1990, 260) .....	109
Abb. 29: Carl Christian Reindorf, Aufnahme von 1914 (BMA, D-30.3.29: <a href="https://www.bmarchives.org/items/show/56092">https://www.bmarchives.org/items/show/56092</a> ) .....	111

# 1 Einleitung

Um die Rolle von Mission und Missionarsphilologie in der europäischen Expansion und deren Bedeutung für außereuropäische Schriftkulturen zu veranschaulichen, setzt diese Kurseinheit mehrere Akzente. Zunächst geht es generell um Sprache und Schrift, um „Reden“ und „Schreiben“ im Kontext christlicher Mission, um Umfang und Charakter der Missionarsphilologie und um die Rolle der Jesuiten, die auf linguistischem Feld sehr aktiv waren und die in diesem Kurs auch immer wieder angesprochen werden. Es schließt sich ein Blick auf verschiedene Weltregionen und unterschiedliche missions- und kolonialgeschichtliche Kontexte an, von der Frühen Neuzeit bis ins 19. und 20. Jahrhundert, von Spanisch-Amerika bis Australien. Diese Darstellung ist einerseits überblicksartig, wird aber verschiedentlich vertieft, um auf mikrohistorischer Ebene exemplarisch Einblicke in den kommunikativen Alltag evangelisatorischer Arbeit zu geben. Diese Beispiele werden hier nicht vorgestellt, weil sie die repräsentativsten und geeignetsten sind, sondern weil hier der Autor auf eigene forschersche Expertise zurückgreifen kann.

Am Beginn des Hauptteils der Kurseinheit steht ein genereller Überblick über Sprache, Schrift und Missionarsphilologie im frühneuzeitlichen Spanisch-Amerika, in Las Indias, wie die zeitgenössische Terminologie lautete. Das erste tiefer gehende Fallbeispiel erläutert die Arbeit spanischer Jesuiten auf den Philippinen. Der Archipel verbindet, wie schon hervorgehoben, Amerika mit Asien und die Frühe Neuzeit mit dem 19. Jahrhundert. Die Darstellung verknüpft eine detailreiche, aus Quellen gewonnene Schilderung der Entwicklung von „Reden“ und „Schreiben“ unter jesuitischem Einfluss im ausgehenden 19. Jahrhundert im Süden der philippinischen Insel Mindanao mit einem allgemeiner gehaltenen Rückblick auf missionarsphilologische Entwicklungen in den zentralen und nördlichen Philippinen der Frühen Neuzeit.

Der philippinischen Situation steht ein konträres Szenario gegenüber, das in einem zweiten Beispiel die Tätigkeit der Basler Mission in Südwestindien im 19. Jahrhundert schildert, einem Gebiet alter Schriftkultur, das Teil des Britischen Empire geworden war. Ein Blick auf Druckerei und Typengießerei dieser Mission in Mangalore im heutigen indischen Bundesstaat Karnataka erhellt die normierende Rolle dieser technischen Einrichtungen auf schriftkulturelle Entwicklungsprozesse.

Während in der Frühen Neuzeit Südamerika Schwerpunkt missionarsphilologischer Aktivitäten war, nahm im 19. Jahrhundert Afrika diese Rolle ein. Exemplarisch dafür steht das dritte Fallbeispiel, das davon handelt, wie die Basler Missionare an der westafrikanischen Goldküste mit „Reden“ und „Schreiben“ umgingen. Im Mittelpunkt dieser Schilderung stehen zwei Persönlichkeiten, der Missionar Johann Gottlieb Christaller und der afrikanische Pastor und Historiker Carl Christian Reindorf. An ihnen wird deutlich, was auch die Ausführungen zu Spanisch-Amerika und den Philippinen zeigen, nämlich dass der Erfolg missionarsphilologischer Aktivitäten, also das Einfließen europäischer Arbeit mit Sprache und Schrift in den lokalen Alltag, wesentlich von indigener Rezeption abhing. Diese Erkenntnis bestätigt auch die vierte Fallstudie, die in Südastralien spielt.

Europäische Siedler, Farmer und Viehzüchter wollten Australien zu einem weißen „Neo-Europa“<sup>1</sup> machen wollten, in dem für die Aborigines kein Platz mehr war. Sie wurden in immer unwirtlichere Regionen des Kontinents verdrängt. Angehörige der Hermannsbürger und Neuendettelsauer Missionsgesellschaften versuchten im Norden Südaustraliens, den dort lebenden Aborigine-Gruppen so etwas wie einen Schutzraum zu bieten. Große Erfolge hatten sie nicht, zu schwierig waren die Voraussetzungen, schwarzen Australiern, die traditionell nomadisierend lebten und mündlich in einer Vielzahl verschiedener Idiome kommunizierten, die Vorteile des „Schreibens“ zu vermitteln, und zu kontraproduktiv war das koloniale Umfeld.

Alle Beispiele dieses Kapitels thematisieren die Rolle, die Amerikaner, Asiaten, Afrikaner oder schwarze Australier bei den schriftkulturellen Entwicklungen spielten. Diese lokale Rezeption, die hier als Indigenisierung von Missionarsphilologie bezeichnet wird, ist ein Vorgriff auf die dritte Einheit dieses Kurses. Zum einen lag es wesentlich an den Missionierten, ob sie die Kulturtechnik „Schreiben“ an- und übernahmen. Zum anderen konnten sie der Arbeit der Missionare kolonialkritische und emanzipatorische Wendungen geben und politischer Befreiung und kultureller Selbstbehauptung dienen – Themen, die im Mittelpunkt von KE 3 stehen werden. Ein resümierender Ausblick auf die vielschichtigen Folgen, die missionarische Arbeit in den außereuropäischen Schriftkulturen zeitigen konnte, schließt die Kurseinheit ab.

---

<sup>1</sup> Vgl. zu dieser Terminologie CROSBY 1991.



## 2 Der Evangelisierungsauftrag

Die Bibel, so leiteten es die Befürworter des Missionsgedankens aus dem Evangelium des Matthäus 28, Vers 19 ab, verpflichtete die Christen, ihre Religion in der Welt zu verbreiten. „Darum gehet hin und lehret alle Völker...“ Angesichts der unüberschaubar vielfältigen globalen Sprachlandschaft war es zunächst ein kommunikatives Problem, mit den Menschen anderen Glaubens ins Gespräch zu kommen. Der spanische Jesuit José de Acosta, führender zeitgenössischer Missionstheoretiker des Ordens, beschrieb diese Situation mit der Metapher des Urwaldes, des Dschungels.<sup>2</sup> Mühsam mussten sich die Missionare einen Weg durch das dichte Unterholz bahnen, mussten die einheimischen Sprachen lernen, die einzigen Werkzeuge, die geeignet waren, das Dickicht zu lichten. Taten sie dies nicht, dann bewegten sie sich, wie Acosta schrieb, zwangsläufig sprach- und damit hilflos als Barbaren unter Barbaren. Auf keinen Fall durften sie diejenigen, die sie mit ihrer Botschaft erreichen wollten, dazu zwingen, Spanisch zu lernen. „In welchen Kopf paßt es, daß unzählige Völker die Sprache ihrer Vorfahren im eigenen vergessen müssen und nur eine fremde Sprache benützen sollen, die sie nur selten und mit Abscheu hören“, fragte Acosta.<sup>3</sup>

Um diese kommunikativen Schwierigkeiten zu bewältigen, waren prinzipiell verschiedene Medien der Verständigung vorstellbar, Zeichensprachen beispielsweise. Europäischer Tradition folgend dachte Acosta jedoch in erster Linie an die gesprochene und geschriebene Sprache. Von jeher war christliche Evangelisierung nicht auf ein bestimmtes Idiom festgelegt. Die Bibel wurde seit der Antike in viele Sprachen übersetzt, und christliche Texte erschienen in ganz unterschiedlichen Graphien. Die Verbreitung des Islam hingegen ist an das Arabische als sakrale Sprache gebunden, und nur in arabischer Schrift können islamische religiöse Texte aufgezeichnet werden. De facto allerdings kam auch für christliche Evangelisierung lange Zeit nur Latein in Frage, denn keine andere Sprache konnte sicherstellen, so die gängige Ansicht, dass sich „Zeichen“ und „Bezeichnetes“ entsprachen. Im Humanismus gewannen dann Ansichten an Gewicht, die betonten, alle Sprachen seien gleich und zudem ohnehin ein von Menschen geschaffenes Kunstprodukt. Als schließlich die Reformation dem Lateinischen die Volkssprachen vorzog, legte die katholische Kirche fest, dass zwar die Seelsorge in den regionalen Idiomen erfolgen könne, für die Liturgie aber Latein verwendet werden müsse.<sup>4</sup>

Acosta setzte sich im Lateinamerika des 16. Jahrhunderts vehement für die Mission in einheimischen Sprachen ein und schuf entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten. Nur wenn man die Idiome der zu Bekehrenden selbst beherrschte, war nach seiner festen Überzeugung wirkliche Evangelisation möglich. Acosta hielt es nicht für notwendig, in indigenen Sprachen zu evangelisieren, er vertrat zudem die Ansicht, dass es ohne Schrift keine entwickelte Zivilisation geben könne. Auch wenn längst nicht alle Europäer lesen und schreiben konnten, war Schrift in der Frühen Neuzeit doch ein gängiges Kriterium, hochstehende von barbarischen Gesellschaften zu unter-

---

<sup>2</sup> Zu Acosta und seinen missionstheoretischen Errungenschaften vgl. SIEVERNICH 1990.

<sup>3</sup> zitiert nach ebd., 307.

<sup>4</sup> REINHARD 1997, 419, 420; HAARMANN 1990, 493.

scheiden. Die Kirche macht da keine Ausnahme, vielleicht war sie sogar entscheidend daran beteiligt, eine solche Weltsicht zu entwickeln. Acosta jedenfalls definierte drei Grade von Zivilisation, die er an ihrer Distanz zur europäischen Norm maß. Der Besitz der Schrift war für ihn eines der zentralen Merkmale, an denen sich kulturelle Entwicklung festmachte. Ein „régimen estable de gobierno, leyes públicas, ciudades fortificadas, magistrado de notable prestigio, comercio próspero y bien organizado y, lo que más importa, uso bien reconocido de las letras“<sup>5</sup> sah er als entscheidende Charakteristika zivilisatorischer Reife an. Die asiatischen Hochkulturen standen deshalb nach seiner Einschätzung über Azteken und Inkas, und diese wiederum waren den schriftlosen Indio-völkern überlegen. Da er mit dieser Auffassung nicht allein stand, gehörte es von nun an unbestritten zu den Zielen der Evangelisationsarbeit, schriftliche Kommunikationsformen in den Missionsgebieten einzuführen und – sofern nicht bereits vorhanden – Schriftkulturen zu entwickeln.

Diese beiden Maximen, erstens in indigen Sprachen zu evangelisieren und zweitens eine Schriftkultur zu begründen oder weiterzuentwickeln, wurden für Jesuiten überall auf der Welt zum Leitfaden ihrer philologischen Arbeit. Doch auch andere katholische Orden ebenso wie später evangelische Missionsgesellschaften folgten weitgehend diesen Grundsätzen.

Mit Blick auf Kommunikation und Medien bedeutete das für die Missionare, dass sie drei Arbeitsfelder zu bestellen hatten. Sie mussten zunächst die lokalen Idiome lernen. Gute Sprachbeherrschung sollte zu einem tieferen Verständnis der einheimischen Gesellschaften und damit zu elaborierteren und deshalb aussichtsreicheren Missionsstrategien führen. Um diese erfolgreich entwickeln und umsetzen zu können, war der europäische Missionar auf die Schrift angewiesen. Er brauchte sie bereits, um sich die Notizen und Gedächtnisstützen zu schaffen, die ihm den Spracherwerb erleichterten, und sie war unerlässlich, um Wörterbücher, Grammatiken, Katechismen und anderes Material zur religiösen Unterweisung oder auch Schulbücher zu verfassen. Dieser Verschriftung, wie wir diesen Vorgang nennen wollen, sollte eine Verschriftlichung folgen, die Entwicklung oder Dynamisierung einer Schriftkultur, die aus missionarischer Sicht christliches und zivilisiertes Leben ausmachte.<sup>6</sup>

Diese drei Tätigkeitsbereiche Spracherwerb, Verschriftung und Verschriftlichung sind nur bedingt als eine zeitliche Stufenfolge zu verstehen. Sie waren vielmehr ineinander verwoben und konnten durchaus parallel verlaufen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden sie im Folgenden getrennt vorgestellt. Wie sich die Missionare im Einzelnen auf diesen drei Arbeitsfeldern bewegten, hing weniger von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit ab als vielmehr von den lokalen Gegebenheiten und den linguistischen Verhältnissen vor Ort. Diese unterschieden sich nach politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen, nach der Komplexität indigener philosophisch-religiöser Konzepte, nach der jeweiligen Gewichtsverteilung der Kulturtechniken "Reden" und "Schreiben" sowie nach dem Grad kolonialer Durchdringung.

---

<sup>5</sup> ACOSTA 1984, Bd. 1, 63. Kriterien einer hochstehenden Zivilisation waren für Acosta „ein stabiles Regierungssystem, allgemein gültige Gesetze, befestigte Städte, eine Richterschaft von hohem Ansehen, blühender und gut organisierter Handel und, was am wichtigsten ist, der verbreitete Gebrauch der Schrift“.

<sup>6</sup> Näheres zu den Begriffen „Verschriftung“ und „Verschriftlichung“ im folgenden Kapitel dieser Kurseinheit.